

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung

Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft

Band: - (1903)

Heft: 5-6

Artikel: Aus der französischen Friedensbewegung

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-801495>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

grösser wird die Gefahr gewaltssamer Vernichtung. Ja, wenn im Krieg die Vernichtung durch die Bürger eines anderen Staatswesens stattfindet, so wird hier, im Duell, dieselbe durch die eigenen Stammesangehörigen hervorgerufen.

Das ist aber des Wahnsinnes noch lange nicht genug. Der Staat bestraft das Duell; diejenigen aber, die die ausführenden Funktionäre des Staatswillens sein sollen, die negieren diesen Willen und unterwerfen sich selbst dem Wahnsinn des Duells; daher ist es auch erklärlich, dass das Duell noch immer flott besteht. Das Duell haftet als Idee in den Schädeln von Verrückten. Menschen, die solche Taten auszuführen im stande sind, sind entweder erblich belastet, oder aber, sie haben sich die Idee selbst zur fixen gemacht. Alle diese Duellfreunde können sonst ja ganz vernünftig handeln, gerade in dem Punkt handeln sie aber als völlig Verrückte.

Sehen wir uns nur die Sache noch etwas näher an. Zwei Menschen kommen in der Gesellschaft zusammen, der eine beleidigt in irgend einer Form den andern. Nun hört sofort alles logische Denken für die Aussöhnung des Beleidigten und des Beleidigers auf, es tritt die fixe Idee auf, die Beleidigung muss mit Blut abgewaschen werden. Gut, also Blut muss fliessen, so verlangt es die Gesellschaft von Tollhäuslern; aber wessen Blut muss fliessen? Nun sollte man als Antwort erwarten, das des Beleidigers. Das verriete aber noch eine Spur gesunden Menschenverstandes, und da derselbe allen beim Streite Beteiligten abhanden gekommen ist, so überlässt man das dem Schicksal oder der jeweiligen Geschicklichkeit der Gegner. Wird der Beleidigte dabei zur Beleidigung noch körperlich verletzt, so ist das seine Sache, die Hauptache ist und bleibt: Blut muss fliessen!

Aber du mein Gott! So macht's der gewöhnliche Mensch in seiner Wut auch; erst beleidigt er, und wenn sich's der andere nicht gefallen lässt, dann haut er ihm, sofern er nur der Stärkere ist, noch den Leib voll. Jawohl, so ist es; aber, was der tut, das tut er in der Wut, ein Milderungsgrund gar oft bei der Schöpfung der nachfolgenden Strafe.

Anders beim Duell. Nach der geschehenen Beleidigung werden die Gegner getrennt, und nun kommen völlig Unbeteiligte, erwägen den Streitfall, aber nicht um ihn, je schärfer der Fall war, um so energetischer zu schlachten, o nein! um so tollhäuslerischer muss dann das Duell zur Ausführung kommen.

Und erst, wenn zu der Beleidigung das Verbrechen sich hinzu gesellt hat, dann kommen die ausführenden Staatsorgane, um Ordnung und Wandel zu schaffen. Aber wie!

Nach den ruhigen Blutes vorgenommenen Vorbereitungen zum Verbrechen sollte man jetzt schwerste Zuchthausstrafe, Entfernung vom Amt und Würde und dergleichen erwarten. Aber nichts von alledem; die in den Staaten vorhandenen gesetzgebenden Körper haben hier das allergelindeste Strafmaß, das es gibt, vorgesehen, und die Strafe fällt nach jedem Duell so milde aus, dass bei der Verkündigung derselben der Volkskörper fast jedesmal aufzuckt. Aber was tut's? Man lässt ihn zucken, wie er schon oft gezuckt hat, und alles bleibt beim alten; der Gerechtigkeit ist vor dem Gesetz ja Genüge geleistet.

Aber noch ist die Tollhäuslerei damit nicht zu Ende. Der betreffende Mörder oder Totschläger wird von der Gesellschaft nunmehr nicht gemieden, sondern nach dem Verbrechen, oft dem gehäuften Verbrechen, bewegt er sich in der Gesellschaft wie vorher.

Noch schöner stellt sich die Sache dar, wenn entweder der Beleidiger oder der Beleidigte die Herausforderung zum Duell abweist. Da erreicht die Ver-

rücktheit ihre höchste Spitze. Wer sich hier vernünftig zeigt, der wird aus dem Reich der Narren, d. h. aus der Gesellschaft, ausgewiesen, ja er kann seines Amtes verlustig gehen, trotzdem das Duell von Staatswegen verboten ist. Man sieht, die Narrheit versteht sich auf's Kompliziertsein. Begründet werden derartige Massregeln mit dem Schlagworte „Feigheit“.

Dass jemand bis jetzt über die Berechtigung dieses Vorwurfs nachgedacht hätte, ist wohl nicht anzunehmen; denn wäre dies der Fall, so müsste der gesunde Menschenverstand darauf schon längst geführt haben, dass eben gerade der ein erbärmlicher Feigling ist, der das Glück seiner Angehörigen der verrücktesten aller verrückten Gesellschaftsanschauungen zum Opfer bringt. Wahrlich, der ist eine so feige Memme wie das Weib, das der tollsten Mode nicht zu widerstehen vermag!

Hier zeige sich der Mann, und hier trete er mit Mut gegen die verrückte Gesellschaft auf. Aber freilich, da happert's; denn wenn man selbst verrückt ist, wie kann man dem Verrücktsein steuern wollen?

Nehmen wir aber an, es zeige einer den Mut, hier als Mann aufzutreten, dann droht ihm immer noch die Hundspeitsche des Gegners. Die Hundspeitsche, habe ich gesagt, und ich sage, diejenigen, die sie führen, und die, die dem sie führenden zu jubeln, die hat man nicht in den untersten, sondern in den obersten Gesellschaftskreisen zu suchen!

Es ist kein erfreuliches, wohl aber ein leider nur zu wahres Bild der Verrücktheit aus den führenden Volkskreisen, das ich hier skizziert habe. Im Detail sieht sich die Sache oft noch viel schlimmer an. Hier gibt es nur ein Rettungsmittel, und das ist die Volksheilstätte — Zuchthaus genannt, die gerade gut genug für diese obersten Verbrecher ist.

Aus der französischen Friedensbewegung.

Rede, gehalten von der Prinzessin Wiszniewska, der Vorsitzenden der Alliance Universelle des Femmes pour la paix par l'éducation.

(Original-Uebersetzung aus dem Französischen.)

Mit wahrhaftiger Bewegung danke ich Ihnen, meine Damen und Herren, dass Sie diese Versammlung der „Alliance universelle des Femmes“ mit ihrer Gegenwart geehrt haben; ich drücke Ihnen namens unserer französischen mit mehr als fünf Millionen Frauen in Europa, in Amerika und im Orient zur Verbreitung des Friedens und der Eintracht verbündeten Gesellschaft meinen Dank aus. Diese Verbreitung geschieht in allen Sprachen, durch mehrere Journale in Frankreich, England, in Nord- und Südamerika, in Deutschland, in Italien, in Schweden und Norwegen und andern Ländern. Die Presse aller Länder ist sehr günstig gesinnt für uns, und ich ergreife mit Freuden die Gelegenheit, ihr dafür zu danken.

Wir waren die ersten, welche vor der Kriegserklärung in Südafrika einen Aufruf an das Volk in Grossbritannien richteten, es möchte den Frieden aufrecht erhalten und mit einem billigen Ausgleich den langen Streit erledigen.

Wie hat uns das englische Volk geantwortet?

Bearbeitet durch die gelbe Presse hat es zum Kriege getrieben durch wahnwitzige Begeisterungsausbrüche, welche noch in unseren Tagen Angriffskriege und Eroberungspläne hervorrufen. Diese Kundgebungen geben uns das Mass der Arbeit, die uns noch zu leisten obliegt.

Kaum hatten die Feindseligkeiten begonnen, hat unser Bund in dem Haager Journal „de Dagblad“ auf die Anregung seines geschätzten Redakteurs M. van

Marke eine Sammlung für Burenfrauen und Kinder eröffnet, bei welchen Sie unter den Namen von Frauen aller Länder diejenigen aller englischer Frauen sehen werden, welche das Meiste gegeben haben. Ehre diesen edlen Frauen, welche mit ihren warmen Herzen und ihrer stolzen Seele gegen diesen Bruderkrieg unaufhörlich protestiert haben. Das ist der Beweis, dass es zur Abschaffung der Kriege, zum Brechen während so vieler Jahrhunderte eingewurzelter Vorurteile, zum Zerstören ererbter Leidenschaften, der Bildung einer neuen Generation durch friedliche Erziehung bedarf, dass die Menschen sittlicher und dadurch alle Nationen umgewandelt werden. So wird man die öffentliche Meinung schaffen, die stärker ist als alle Heere und ohne deren Hilfe wir das oberste Ziel unserer Arbeit nicht erreichen können.

Wir müssen uns durch die Erziehung der Volksseele bemächtigen, denn es ist sehr schwer, den alten Adam auszuziehen, auf die Uebung und die alten Vorurteile zu verzichten und den Egoismus abzuschütteln, welcher aus seinem eigenen Ich den Mittelpunkt des Weltalls macht. Um den Weltfrieden herzustellen, muss nicht nur die Menschheit, sondern auch die Geographie der Völker geändert werden, denn ihre Grenzen (und jede Linie) sind gezogen durch Eroberung, Gewalt und Zwang.

Es muss auch noch — und das ist das Schwierigste — wie Graf Appony sagt, die menschliche Bestie bekämpft werden, und was noch furchtbarer ist, die menschliche Dummheit, welche sich begnügt zu sagen, „so lange es Menschen gibt, wird es Kriege geben“, das ist diese erniedrigende Dummheit, welche jeden Fortschritt (und jede grossherzige Sehnsucht) hintanhält.

Von dieser Arbeit, meine Damen und Herren, hängt der Erfolg oder Misserfolg unseres Werkes ab.

Wir haben auch noch andere Schwierigkeiten zu bekämpfen, die falsche Vorstellung von dem Vaterland, durch welche man sich entbunden glaubt, sich nach der Gerechtigkeit richten zu müssen, so bald es sich um den Ehrgeiz oder Eroberungen des eigenen Landes handelt.

Wir haben das betrübende Schauspiel eines Volkes vor Augen, welches es als patriotische Pflicht betrachtet, allen begangenen Ungerechtigkeiten beizupflichten, wenn es sich um den eitlen Ruhm oder die Interessen seines Landes handelt. Diesen wilden Völkern gilt es, durch die Erziehung eine edlere und aufgeklärtere Vaterlandsliebe einzuflössen. Der Patriotismus muss nicht zur nationalen Anmassung entarten, welche die anderen Völker erniedrigt, um sich selbst zu erhöhen. Der nationale Fanatismus erzeugt Hass gegen andere Völker. Alle Länder und Völker müssen gemeinschaftlich an dem grossen Zivilisationswerk der Menschheit mitarbeiten und ihre Existenz ist unerlässlich zu dieser Arbeit; um zu diesem Zweck zu gelangen, ist die Unterdrückung ihrer Autonomie nicht wünschenswert. Wie die Individuen, welche die gleiche Sprache und eine Geschichte haben, ein Vaterland bilden, werden die geeigneten Vaterländer in einer näheren oder ferneren Zukunft den Völkerbund bilden.

Aber um die Freiheit und Selbständigkeit des

Vaterlandes aufrecht zu erhalten, bedarf es einer gut organisierten Armee, d. h. man muss rüsten ebenso wie die Nachbarn, aus Besorgnis überfallen, erobert oder zerstückelt zu werden. Ist es doch zweifellose Notwendigkeit, für die Verteidigung des Vaterlandes alle Opfer zu bringen.

Der in den Dienst der Pflicht gestellte Mut wird immer Bewunderung einflössen.

Die Soldaten, welche einer ihnen vom Gesetz aufgelegten Pflicht so edelmütig gehorchen, sind unsere Kinder und unsere Brüder. Sie, die bereit sind, das Vaterland gegen jeden Angriff zu verteidigen, muss man während des Krieges mit Sorgen umgeben und ihnen die Erfüllung ihrer Pflicht möglichst erleichtern. Wir predigen nicht die Abrüstung durch die Frauen, wir fühlen uns nicht mächtig genug dazu, nachdem die Diplomaten grosser Mächte vergeblich versucht haben, sie durchzuführen, wenn auch nur zum Teil. Die Abrüstung muss als Ergebnis des Weltfriedens und nicht als Mittel zu demselben betrachtet werden. Die Soldaten haben Herzens- und Geisteseigenschaften, sie begreifen die Notwendigkeit des Friedens besser, weil sie die Schrecken des Krieges gesehen haben und die verschmachtenden Verwundeten auf dem Schlachtfelde; man muss deshalb ihre heroischen Beispiele der Disziplin und Aufopferung bewundern.

Die Liebe zum Vaterlande veredelt die Seele; sie macht es uns auch zur Pflicht, über seine moralische Unantastbarkeit zu wachen und nicht zu erlauben, dass seine Ehre beschmutzt werde durch Akte der Ungerechtigkeit und Grausamkeit; wir wollen, dass unser Vaterland gefürchtet, aber zugleich auch sehr geliebt werde.

Unser Bund widmet sein Können einer geduldigen unablässigen Arbeit, die vollbracht wird ohne Eitelkeit, ohne jeden anderen Ehrgeiz als den, das Gute zu tun; wir verbreiten uns und schreiten fort auf allen Punkten des Erdenrunds. Wir verdanken unsere Erfolge, unsere Begeisterung und unsere Entwicklung hauptsächlich der Beiseitestellung jeder politischen und religiösen Frage. Wenn der Bund sich mit diesen Fragen beschäftigt hätte, wenn er sich unterfangen hätte, den Souveränen oder Präsidenten Ratschläge zu geben, wenn er ihnen Resolutionen unterbreitet hätte, die sie nicht einmal gelesen hätten, wäre er in dem kleinen Kreis gegenseitiger Verehrung stecken geblieben, vielleicht sogar für immer, seine Rolle wäre ausgespielt gewesen, während er sich angestrengt hat, die grossen Prinzipien der Gerechtigkeit zu verbreiten, welche eingreifen in alle Lebenskreise der Friedensbewegung und der brüderlichen Vereinigung der Völker.

Wir vollbringen ein grosses Werk der Erneuerung und wir haben schon einen sehr grossen Erfolg gehabt. Die Diplomaten, welche unsere Ideen als Hirngespinste einer trügerischen Fata Morgana betrachteten, haben sie auf der Haager Konferenz im Prinzip sich zu eigen gemacht, ohne jedoch zu wagen, dieselben in Wirklichkeit umzusetzen. Der Tag wird kommen, die Hoffnung ist berechtigt, an dem selbst das obligatorische Schiedsgericht ihrer kräftigen Wirksamkeit nicht entgehen wird.

Die Zeit ist übrigens für die Friedenspropaganda viel schwerer als vor der Haager Konferenz, Welch

A. C. Widemanns

Handels-Schule

gegründet 1876

Rein kaufmännische Fachschule mit halbjährlichen und jährlichen Kursen.

Gründlicher Unterricht in allen Handelsfächern und den modernen Sprachen.

Die Schüleraufnahme findet das ganze Jahr hindurch, namentlich aber im April und Oktober, statt.

Prospektus gratis u. franko. Ausgezeichnete Referenzen.

Basel

13 Kohlenberg 13

letztere noch keine Resultate gezeitigt hat und dadurch allen denen einen scheinbaren Grund liefert, welche an die Fortdauer der Kriege und der Hassesausbrüche glauben, als ob diese in der Natur des Menschen begründet wären. Ich kann diesen Zeitabschnitt nicht besser vergleichen als mit demjenigen, welcher auf den Krimkrieg folgte, durch den die Erfolge der Friedenskongresse von 1843 und 1852 unterbrochen worden sind.

Trotz dieser Täuschungen hat unser Bund der Frauen seine Arbeit niemals verlangsamt, er hat die Notwendigkeit begriffen, seine Tatkraft zu verdoppeln. In einem kritischen Augenblick, der so peinlich ist für die leidende Menschheit, erwächst uns andern Frauen die Pflicht, den Menschen den Glauben und die Hoffnung einzuflößen, dass ein Gesetz der Gerechtigkeit und Liebe über ihre Geschicke wache. Der Bund hat niemals versäumt, gegen die Kriege, die Grausamkeiten und die Ungerechtigkeiten zu protestieren, welche in der Welt vorgekommen sind, er hat niemals aufgehört Hilfe und Trost zu spenden in diesen grossen Schmerzenstagen, durch welche die Menschheit heimgesucht worden ist, er hat den Glauben zurückgebracht in die Herzen, welche an der Zukunft verzweifelten.

Unser Vormarsch ist über rauhe Wege gegangen, wir haben nicht gezaudert, immer vorwärts zu gehen, die Aussicht einer besseren Zeit für die Menschheit ist für uns das Licht, welches uns leuchtet und uns den Sieg verspricht.

Wir, die Frauen, reichen uns die Hand über den Abgrund des Uebels und trotz des Schreckens der Hassesausbrüche und der Grausamkeiten, welche die Menschen trennen, einigen wir so die Welt und führen sie zum Guten und zur Nächstenliebe. Der Gedanke ist die Kraft, oder besser, jeder Gedanke ist eine Kraft. Die allgemeinen Kräfte sind die göttlichen Gedanken, welche im Stoffe verwirklicht sind.

Wir arbeiten immerfort und ohne Aufhören! Hoffen wir, Gott möge eines Tages alles nachholen, was wir für das Glück der Menschheit tun wollten und unserem Werk mögen die Oelzweige beschieden sein, von denen allein wir träumen. Ein geheimnisvoller und tiefer Trieb, etwas süßes und starkes gibt es uns ein, dass wir recht haben mit dem Glauben an die Güte und die Liebe, welche unser grosses Erneuerungswerk vollbringen werde: nämlich die Menschen dem Frieden zuzuführen und die Kinder, die wir das Glück haben zu erziehen und zu bewahren für ihn, für den Frieden, dahin zu leiten. Die Liebe, die Eintracht und der Friede sind die Töchter des Himmels wie der königliche Dichter, Oskar II., gesagt hat, welcher gegenwärtig der Gast Frankreichs ist.

Wir haben die Friedensmanifestation unter das Ehrenpräsidium von M. Arnoldsen, des hervorragenden skandinavischen Schriftstellers gestellt, welcher die Aufrechterhaltung des Friedens zwischen Schweden und Norwegen kräftig gefördert und so nicht nur seinem Vaterlande, sondern auch der Menschheit und dem Weltfrieden einen grossen Dienst geleistet hat. Wir wünschen, dass sein Beispiel von allen Friedensfreunden befolgt werde.

Ich erhebe mein Glas zu Ehren M. Arnoldsens, unserer eifrigen Kollegen und unserer holden Mitarbeiterinnen, welche mit uns in Frankreich und im Ausland arbeiten, dass unser Sammlungsruf gehört werde. Eine an die Prinzessin am 11. Mai 1902 von Stockholm eingegangene Depesche lautete: „Verhindert, das weisse Banner im Norden grüssst Euch. Beginnen wir mit dem Anfang. Erziehen wir das junge Mädchen zu einer friedlichen Mutter.

Das Ergebnis wird sein: Die Frau an der Spitze der Friedensarmee wird siegen.“

Der Nobelpreis pro 1903.

Man schreibt aus Oesterreich: Laut einer Kundmachung des Wiener Magistrats gelangt im Dezember 1903 der Friedenspreis der Nobel-Stiftung zur Vergabe. Die darauf bezüglichen Anträge aller stimmberechtigten Persönlichkeiten waren bis zum 1. Februar dieses Jahres an das Komitee Nobel des norwegischen Parlaments in Christiania zu richten. Mehrfach schon ist dieser Friedenspreis vergeben worden, und immer in voller Würdigung berechtigter Ansprüche an Persönlichkeiten, die in der Tat ihr Leben dem grossen Friedensgedanken gewidmet und an der Organisation der Friedensfreunde freudig mitgewirkt haben. Aber ihre grossen Erfolge werden nicht verkannt, wenn nunmehr auch jener ungewöhnlichen Frau gedacht wird, die ihr Leben der Friedenspropaganda geweiht und den Gedanken einer friedlichen Vereinbarung unter den Nationen durch Schrift und zündendes Wort überall verbreitet hat — der Frau Baronin Bertha Suttner. In Oesterreich und gewiss auch in Deutschland ist mit dem Friedensgedanken und seiner Organisation der Name unserer Landsmännin unlösbar verknüpft, deren Buch „Die Waffen nieder!“ überall jene Saat ausgestreut hat, für deren Förderung Nobel seine hochherzige Stiftung bestimmt hat. Man erwartet es auch von dem freien Urteile aller, die zum Schiedsrichteramte berufen sind, dass auch von ihrer Seite der Baronin Suttner jene Anerkennung nicht versagt wird, welche sie bei der Publizistik der gesamten Welt längst gefunden. Haben doch die Schiedsrichter bisher stets eine Auswahl getroffen, welche den wahren Verdiensten entsprochen. Frau Baronin Suttner war es auch, deren Schriften und begeisterte Worte Herrn Nobel für die Friedensidee gewonnen haben. In einem an die Baronin am 1. April 1890 gerichteten Schreiben äusserte sich Nobel über den tiefen Eindruck der Schrift „Die Waffen nieder!“. Aber noch immer zweifelte er an der Wirksamkeit der ganzen Bewegung und an der Möglichkeit, ihre Ziele zu fördern. Erst als es der Baronin Suttner gelungen war, ihn zur Teilnahme an dem Berner Friedenskongress von 1892 zu bestimmen, wurde er ein rastloser Apostel der Friedensfreunde. Er lud nach Schluss des Kongresses den Baron und die Baronin Suttner nach Zürich, und dort nahm sein Plan feste Gestalt an: alle Personen — wie er sich ausdrückte — ausserhalb aller materiellen Sorgen zu stellen, die ihr Leben dem Friedensgedanken gewidmet haben. Wer tat dies aber in höherem Masse als unsere Landsmännin, die Jahre hindurch von Land zu Land eilte, um in allen Sprachen und vor allen Völkern durch den Zauber ihres Wortes und ihrer vornehmen persönlichen Erscheinung für die Idee einzutreten, die in dem epochalen Manifeste des Zars Nikolaus und in dem Haager Kongress einen so unbestrittenen Triumph zu verzeichnen hat. Frau Baronin Suttner hatte auch die Anerkennung, dass auf dem Haager Kongresse (1899) ihre Tätigkeit von den Diplomaten und Staatsrechtslehrern anerkannt worden ist. Frau Baronin Suttner hat den Ertrag der italienischen Ausgabe der „Waffen nieder!“ zur Bestreitung der Kosten des römischen Friedenskongresses gewidmet, auf dem die Einsetzung des Berner Zentralbureaus beschlossen wurde. Es ist deshalb auch begreiflich, dass Frau Baronin Suttner in ganz Europa als die erfolgreichste Vorkämpferin des Friedensgedankens angesehen wird und die Friedensvereine, darunter auch die schwedische Friedensgesellschaft, sie zu ihrem Ehrenmitgliede ernannt haben. Es wird deshalb der österreichischen Presse nicht als Anmassung ausgelegt werden, wenn sie die stimmberechtigten Persönlichkeiten Oester-